Journalismus und Wahrheit

Autor(en): **Christen, Anton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-347740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anton Christen

Journalismus und Wahrheit

Der Journalist sei der Wahrheit und nichts als der Wahrheit verpflichtet, heisst es immer wieder in Sonntagsreden von Verlegern und Politikern. Im Grunde genommen ja ein löblicher, ein rühmlicher Gedanke. Nur wird jeweils nie gesagt, was das denn ist, die Wahrheit.

Nun, auch ich behaupte nicht, sie zu kennen. Und ich glaube, niemand kann sie kennen. Schon aus dem Grunde nicht, weil niemand ein Wissen von der Zukunft hat. Nur Vergangenes wird gewusst, Gegenwärtiges wird allenfalls noch erkannt – das Zukünftige aber kann nur prognostiziert oder geahnt werden. Der direkte Ausgriff auf Wahrheit ist uns also verwehrt. Somit bleibt nur übrig, einen indirekten Weg zu wählen – einen negativen sozusagen. Negativ heisst in diesem Fall: zeigen, was die Unwahrheit ist. Wenn ich auch nicht die Wahrheit weiss, so weiss ich doch, was Unwahrheit ist.

Die erste Unwahrheit

Warum so viel Aufhebens mit der Wahrheit und der Unwahrheit – man weiss doch, was mit Wahrheit gemeint ist. Ein Satz ist wahr genau dann, wenn das zutrifft, was er aussagt. Ein Journalist hat sich an die sogenannten Tatsachen zu halten, die «facts» müssen stimmen. *Egon Erwin Kisch* sagt: «Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und keinen Standpunkt. Er hat unbefangen Zeuge zu sein und unbefangen Zeugenschaft zu liefern, so verlässlich, wie sich eine Aussage nur geben lässt.» Auf diese Definition von Wahrheit könnte man sich einigen. Nur, was sind denn das, die Tatsachen? Ich blende hier einmal die ganze Objektivitätsdiskussion aus. Allen ist bekannt, dass hinter der Objektivität eine höchst subjektive Leistung steckt – von der Auswahl des Beschriebenen bis zur Wortwahl. Also nicht darum geht es mir, sondern um die Frage, was Tatsachen sind. Etwa das faktisch Vorhandene, das gegenwärtig Vorliegende, das empirische So-Sein allein? Oder nicht auch und ebensosehr das, was noch nicht vorhanden, was zukünftig ist? Die Träume, die Wünsche, die Hoffnungen? Sie sind manchmal einflussreicher, mächtiger als die bestehende Wirklichkeit. Das Mögliche ist doch für alle von ungeheurer Bedeutung. Und dann gibt es noch eine Erfahrung, die uns Zweifel an der alleinigen Tatsächlichkeit des Bestehenden lehrt: die Erfahrung der Vergänglichkeit, unserer eigenen Vergänglichkeit und derjenigen der Natur um uns. Der sogenannte «Boden der Tatsachen» erweist sich somit als Fluss, der ständig in Bewegung ist. Die Welt, so wie sie besteht, ist nicht wahr – sonst schaue man nur auf die Krisen und Konflikte und Kriege überall. Es sei denn, jemand ist Fatalist. Aber nur so lange, bis ich ihm auf die Füsse trete. Dann hört er von selbst auf, Fatalist zu sein.

Damit kann ich eine erste journalistische Unwahrheit formulieren: Unwahr ist ein Journalismus, der das positiv Bestehende, faktisch Vorhandene als einzig gültige Tatsache ausgibt.

Die zweite Unwahrheit

Die zweite Unwahrheit hängt eng mit der ersten zusammen. Da die Fakten so viele Gesichter zeigen und keine Massstäbe liefern, hält man sich an den Markt. Der Journalist hat das zu schreiben, was die Leser wollen, was sich am Markt bewährt. Der Journalist, der seinen Lesern einen Dienst erweist – fast schon eine Idylle. Ganz besonders penetrant wirkt sie, wenn sie auch noch gegen die Selbstverwirklichungsabsichten des Journalisten ausgespielt wird. Hinter dieser Scheinargumentation steckt ein ganz und gar unerträglicher Bedürfnispositivismus. Als ob ein Bedürfnis allein schon dadurch, dass es besteht, gerechtfertigt ist. Als ob es keine falschen Bedürfnisse gäbe, die, würden sie befolgt, Unfrieden und Elend mit sich brächten.

Ich muss hier einen kleinen philosophischen Exkurs einschieben. Es hat in der Tradition der Philosophie ganz wenige Denker gegeben, die im Ernst die Position vertreten haben, das blosse Vorhandensein eines Bedürfnisses rechtfertige es auch schon. Ein solcher war der Sokrates-Schüler Aristipp, der lehrte, das Ziel des Lebens sei das Optimum körperlicher Freuden und das Glück die Summe der genossenen Freuden. Wer ein Verlangen habe, der solle es verwirklichen. Dieser Unsinn ist dann im 18. Jahrhundert wieder aufgenommen worden, unter anderem von Marquis de Sade, der behauptete, die Befriedigung grausamer Triebe sei legitim, ganz einfach deswegen, weil sie vorhanden seien. Ich wünsche allen, keinem Sadisten in die Hände zu fallen. Von den Sadisten zurück zu den Journalisten: Sie sollen, so meint es eine in vielen Verlagshäusern gepflegte Ideologie, den Bedürfnissen der Leser dienen. Eine Diskussion über die Vermitteltheit, Vorläufigkeit dieser Bedürfnisse findet nicht statt. Wahrheit ist hier der Markt, wahr die Bedürfnisse der zahlenden Käufer.

Wie schaut er denn aus, dieser Markt? In den letzten Jahren ist die Tagespresse von der Unterhaltungspresse immer mehr zurückgedrängt worden, in Deutschland noch mehr als in der Schweiz. Damit einher ging ein Rückgang differenzierter Aussagen gegenüber bedeutungsarmen Stereotypen, eine Schrumpfung des Textes zugunsten der Bilder und der Werbung. Gedankliche Anstrengung, gedankliche Verarbeitung finden immer weniger mehr statt: man begnügt sich mit dem Nervenkitzel verkürzter Bilderfolgen. Ich halte diese Entwicklung für fatal: Sie konzentriert alles Wissen in den Händen einer schmalen Elite, die mit den durch Konsumanreize beschwichtigten Massen operieren kann, wie sie will. Es charakterisiert die Rechtsintellektuellen unserer Tage, dass sie die moralischen, utopischen, die ästhetischen Dimensionen der Wahrheit ausblenden und uns die Positivität der Bedürfnisse als letzte Instanz präsentieren.

Eine solchermassen auf den Konsum heruntergekommene Wirklichkeit aber ist leer. Somit kann ich als zweite journalistische Unwahrheit festhalten: Unwahr ist ein Journalismus, der sich nur nach dem Markte richtet, der nur von dort seine Impulse und seine Massstäbe holt.

Die dritte Unwahrheit

Natürlich wird man jetzt sofort einwenden: Ja, wie willst du denn über die Bedürfnisse der Leute urteilen, die wollen es doch so, die Mehrheit will den freien Markt, die Mehrheit will sich zerstreuen, will oberflächlichen Unterhaltungsjournalismus usw. Die Mehrheit also, das neue Zauberwort. Nun ist es aber so, dass demokratische Mehrheitsentscheidungen niemals über richtig und falsch, über Wahrheit und Unwahrheit entscheiden. Ich will hier nicht die Demokratie vermiesen – Mehrheitsentscheidungen sind notwendig. Aber sie sind immer nur vorläufige Orientierungsmarken, revidierbare, höchst vorläufige Entscheide, Verlegenheitslösungen mangels eines andern Kriteriums. Dass die Wahrheit eine numerische Angelegenheit sei, wird wohl keiner im Ernst behaupten – es sei denn, er heisse Albrecht oder Stoltenberg, die aus dem NDR ein parteipolitisches Instrument machen wollen. Mehrheiten legitimieren Macht und Machtpositionen; sich ihrer zu bedienen ist das Geschäft der Politiker, nicht der Journalisten. Es gibt nichts Widerwärtigeres als Politiker, die aus Journalisten Hofprediger machen wollen, und es gibt nichts Widerwärtigeres als Journalisten, die sich gerne im Vorzimmer der Macht aufhalten und sich im Lichte politischer Bekanntheiten sonnen – als ob es nicht ihre Aufgabe wäre, diesen Herren auf die Finger zu schauen und Macht, auch demokratisch legitimierte, ständig zu kontrollieren. Macht gewinnt der Journalist paradoxerweise immer nur durch erklärten, bewussten Verzicht auf persönliche Macht. Ich formuliere die dritte journalistische Unwahrheit: Unwahr ist ein Journalismus, der sich einer bestehenden Mehrheit einfach anpasst, sei es eine Mehrheit im Parlament oder auf dem Markt.

Die vierte Unwahrheit

Ich rede dauernd von Unwahrheit. Was liegt näher, als sich in die Sicherheit einer Ideologie oder gar einer Sekte zu begeben, sich endlich Gewissheit zu holen, weil es sich in der Ungewissheit ja so schlecht leben lässt. Die Versuchung ist heutzutage gross: Statt sich im Vorläufigen, Endlichen tastend vorwärts zu bewegen, stürzt man sich einer Sekte oder einer andern scheinabsoluten geistigen Heimat in die Arme. Doch wer glaubt, auf solche Weise eine metaphysische Lebensversicherung abschliessen zu können, wird enttäuscht werden: Man kann sich eine geistige Heimat nicht durch Verrat an seiner eigenen Tradition erkaufen. Unsere Tradition, das ist doch allemal die der Aufklärung. «Wage dich deines eigenen Verstandes zu bedienen», hiess damals die Losung, und sie gilt auch heute noch.